



Der Computer, die Henne und das Ei

Website in einem fremden Stall: Der Trend zum Auslagern von Plattenplatz und Rechenleistung wird sich noch verstärken

Nur um täglich ein frisches Frühstück zu genießen, muß man sich nicht eigene Hennen in der Garage halten. Mit PCs ist die Sache inzwischen ähnlich. Sie heißen zwar „persönliche“ Computer, doch die Geräte selbst können sich durchaus weit weg in einer „Serverfarm“ befinden. Es mögen größenordnungsmäßig 100 000 Rechner sein, die in solchen riesigen Ställen übereinandergestapelt und Seite an Seite für ihre anspruchsvollen – und fern – Nutzer tätig sind. Am Web-Hosting-Day in Brühl tauschten sich die „Web-Hoster“-Unternehmen, die Speicherplatz für Web-Auftritte bereitstellen, über dieses neuartige Geschäft aus und über die alte Frage, warum alle eine Web-Site wollen.

Möchte man etwas „ins Web stellen“, so wird man im einfachsten Fall eine der Photo-Sites wählen. Da bietet man seinen Freunden ein Album samt Bestellmöglichkeiten. Für die umfangreichere Selbstdarstellung braucht man eine richtige Site, möglichst mit eigener Namensadresse. Platz dafür wird einem schon für wenige Euro im Monat oder als Zugabe zur E-Mail-Adresse geboten. Wer aber nicht

nur Daten zur Darstellung, sondern richtige Datenbanken, ganze E-Mail-Server, Spiele, Rechenleistung oder Testplattformen für sich und für Freunde haben will, der mietet sich einen eigenen, persönlichen Rechner im Netz. Gemeinschaftsbildung – der neueste Trend bei Sites – ist da besonders einfach und sicher möglich. Man möchte die Leser antworten lassen, Gästebücher und Diskussionsforen einrichten, Blogs veröffentlichen, gar Teile seiner Site von anderen änderbar einrichten.

In der billigen Variante sieht die angezapfte Rechnerleistung nur so aus, als sei es ein eigener Rechner mit eigenem Betriebssystem – dann nennt sich dies ein „virtueller“ Server. Da ist man zu mehreren auf Platte und CPU, merkt das aber nicht – außer, wenn zufällig gleichzeitig die anderen intensiv dran wollen. Ab etwa 30 Euro im Monat gibt es als nächsten Schritt den wirklich persönlichen PC, den ganzen Rechner exklusiv. Man hat einfach alles, Stromversorgung, Rechner, Laufwerke und Kommunikations-Anbindung für sich. Das ist ein dedizierter „Root“-Server; „Root“ heißt Wurzel, besonders bei

Linux, und bis zu der kommt man heran. Eine kleine Fernbedienungsschicht verbindet einen mit der Hardware, und sie schützt zugleich: Ganz ausschalten kann man seinen Rechner beispielsweise nicht. Sonst geht alles, sogar Viren kann man sich einfangen, nicht so leicht wie zu Hause, denn der Web-Hoster filtert die Verbindung. Bei seinen 30 000 „Hennen“ im Stall – gut gekühlt und sicher netzstromversorgt – schätzt Stephan Göbel etwa einen fatalen Befall täglich. Notschlachtungen sind bei Virenbefall allerdings nicht nötig. Der Rechner muß nur wieder frisch gestartet und geputzt oder notfalls in den Anfangszustand gebracht werden, mit Software-Knopfdruck übers Internet.

Zunächst haben Computerspieler diese Fern-PC-Möglichkeit entdeckt. Gemeinschaftliche Spiele bieten dann jedem dieselben Chancen. Und wer mit seiner Web-Site Besonderes vor hat, der schätzt ebenfalls die klar abgegrenzte und doch voll nutzbare Umgebung einer eigenen Rechnerwelt. Kleinbetriebe lagern ihre Unternehmensdaten und deren Verarbeitung aus. Sogar Amerika hat deutsche Root-Server entdeckt. Da

wird der Rechner eben über den Atlantik ferngesteuert. Weil die Anbindungen immer breiter werden, DSL- und Kabel-Internet immer sicherer verfügbar sind, wird sich der Trend zum Auslagern von Plattenplatz und Rechenleistung noch verstärken. „Thin Client“, sozusagen der schmalbrüstige Anwender, war eine Idee der neunziger Jahre. Nach einer Periode der Rechneraufrüstung in den Haushalten und Büros kommen jetzt die bequem ausgelagerten PCs. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Schon deshalb fand der Web-Hosting-Day im Phantasieland statt.

Bei den Sites geht der Trend zur Gemeinschaftsbildung. Man sucht über seine Website Gleichgesinnte. Wenn sich die dann auch noch mit Beiträgen aktiv melden können, so hat man schon eine „Community“ beisammen. Da werden ungeahnte Kreativität und der Fleiß vergangener Zeiten freigesetzt, etwa in Wiki-Seiten. Der Site-Besitzer moderiert, muß es als Verantwortlicher auch. Web-Sites hören auf, Solobühnen zu sein, oft dank der vielen technischen Möglichkeiten eines eigenen Servers. FRITZ JÖRN